

2022

ÜBER GESCHICHTE STOLPERN

Ein Schulprojekt
in Berlin-Steglitz

DAS PROJEKT ÜBER GESCHICHTE STOLPERN



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Stolperstein-Spaziergangs

Die Deutsche Gesellschaft e. V. organisiert seit dem Jahr 2007 ein Stolperstein-Projekt mit Jugendlichen aus Berlin. Die „Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig sind kleine Messingplatten, die im Straßenpflaster vor Häusern verlegt werden, in denen Menschen wohnten, die dem Nationalsozialismus zum Opfer gefallen sind. Diese kleinen Denkmäler sind inzwischen in zahlreichen deutschen und europäischen Städten zu finden, insgesamt wurden bereits über 75.000 Steine verlegt.

Im Jahr 2022 fand das Stolperstein-Projekt in Berlin-Steglitz statt. Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Steglitz setzten sich intensiv mit Biografien jüdischer Opfer des Nationalsozialismus in der unmittelbaren Umgebung ihrer Schule ausein-

ander. Die Jugendlichen haben kurze Biografien erarbeitet und in einem öffentlichen Stolperstein-Spaziergang vorgestellt. Die Broschüre präsentiert die Arbeitsergebnisse des Projekts und dient weiterhin als Anregung, einen Spaziergang entlang der Stolpersteine in Berlin-Steglitz zu unternehmen.

Ein besonderer Dank gilt der Stolpersteingruppe Steglitz und allen Freiwilligen, die sich für den Erhalt, die Recherche und die Verlegung der Stolpersteine einsetzen.

Mehr Informationen unter:
ueber-geschichte-stolpern.de

Das Projekt wurde über den Kinder- und Jugendplan des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

JÜDISCHES LEBEN IN STEGLITZ

Die dichtbesiedelte Vorortgemeinde Steglitz wurde 1920 in das neu geschaffene Groß-Berlin eingegliedert. Den Beginn des jüdischen Lebens in Steglitz markiert die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Kaufmann Moses Wolfenstein ließ sich dort mit seiner Familie nieder und gründete 1878 zusammen mit 14 weiteren Personen jüdischen Glaubens den „Religiösen Verein Jüdischer Glaubensgenossen in Steglitz“. Auf Anregung und durch den Einsatz Moses Wolfensteins entstand eine Synagoge in der Düppelstraße 41. Bis Ende der 1920er Jahre wuchs die jüdische Gemeinde in Steglitz auf über 3.000 Mitglieder an. In dem Pogrom vom 9. auf den 10. November 1938 wurde die Synagoge in der Düppelstraße 41 geplündert und die religiöse Nutzung untersagt. Fortan wurde sie für Gewerbezwecke genutzt.

Wie in anderen Teilen Berlins, Deutschlands und Europas wurde während der Zeit des Nationalsozialismus auch in Steglitz der Großteil der jüdischen Bevölkerung vertrieben oder in Arbeits- und Konzentrationslager verschleppt.

Seit 1995 erinnert das „Denkzeichen Ehemalige Synagoge Haus Wolfenstein“ auf dem Hermann-Ehlers-Platz vor der Düppelstraße 41 an die Synagoge und die Vertreibung der jüdischen Bürgerinnen und Bürger aus dem Bezirk und ganz Berlin. Auf der 3,50 Meter hohen spiegelnden Gedenktafel finden sich eingravierte Namen, Geburtsdaten und Wohnadressen von aus Berlin deportierten Jüdinnen und Juden, Transportlisten sowie Text- und Bilddokumente zur Geschichte und Gegenwart des jüdischen Lebens.



Spiegelwand, Hermann-Ehlers-Platz

1 HILDEGARD BLANCKENHORN



Schülerinnen vor dem Haus, Leydenallee 66

Hildegard Blanckenhorn (geb. Harttung) wurde am 12. Februar 1902 in Berlin-Steglitz geboren. Am 12. Mai 1923 heiratete sie den Bauingenieur Hans Blanckenhorn. Das Ehepaar bekam zwei Söhne: Jerg und Rolf. Hildegard Blanckenhorn litt unter schweren Angstzuständen. Der Grund ihres Leidens konnte nie ausfindig gemacht werden.

Aufgrund der Schwere ihrer Erkrankung wurde sie auf kollektiven Beschluss ihrer Eltern und ihres Mannes am 7. Oktober 1928 in die psychiatrische Klinik in der Charité Berlin und im August 1929 in die Landesanstalt Eberswalde eingewiesen. 1935 reichte Hans Blanckenhorn die Scheidung ein, woraufhin Hildegards Vater zu ihrem einzigen Vormund bestimmt wurde. Im Juli 1935 wurde sie in die Nervenlinik der Charité zu Jena überführt und im Dezember 1936 erneut in die Landesanstalt Eberswalde eingewiesen. Von ihrer Erkrankung erholte sie sich nie.

Hildegard Blanckenhorn wurde am 4. Juli 1940 in der Gaskammer der Tötungsanstalt Brandenburg/Havel im Zuge der „Aktion T4“ ermordet. Offiziell hieß es, sie sei nach der Überführung in die Landesanstalt Hartheim an einer Lungenentzündung gestorben.

Text: Enis (14), Maja (16), Pauline (14)

2 GERTRUD MÜLLER



Stolperstein vor dem Haus, Martinstraße 3

Gertrud Müller (geb. Blumenthal) wurde am 30. September 1892 in Bromberg im heutigen Polen geboren. Sie war die älteste von fünf Schwestern. Angestellt war sie als Sekretärin in einer Anwaltskanzlei. Sie heiratete den nicht-jüdischen Kaufmann Gustav Adolf Müller, mit dem sie das Haus in der Martinstraße 3 kaufte. Als ihr Ehemann im März 1942 starb, verlor sie den Schutz der „privilegierten Mischehe“. Kurz nach dem Tod ihres Mannes verkaufte sie das Haus an seinen Sohn aus einer früheren Ehe – ob freiwillig oder unter Druck konnte nicht eindeutig geklärt werden. Nur wenige Monate nach dem Verkauf musste sie ihre Wohnung verlassen. Mitnehmen durfte sie nichts. Gertrud lebte vier Monate in einem Zimmer in der Wohnung der Familie Neumann in der Martinstraße. Am 1. September 1943 befand sich Gertrud in der Sammelstelle in der Großen Hamburger Straße. Hier wurde ihr die Zustellungsurkunde über die Einziehung ihres Vermögens persönlich übergeben.

Am 15. November 1943 wurde sie vom Anhalter Bahnhof in das Ghetto Theresienstadt und am 15. Mai 1944 nach Auschwitz deportiert. Gertrud Müller wurde zum 8. Mai 1945 für tot erklärt. Tatsächlich wurde sie sofort nach ihrer Ankunft in Auschwitz ermordet.

Text: Franziska (14), Greta (14), Rana (15)





Schülerinnen und Schüler vor dem Haus, Schützenstraße 4

Salomea Rosengarten (geb. Weinberg) wurde am 11. Juli 1861 geboren und heiratete Marcus Loewe, genannt Rosengarten. Am 6. Februar 1884 kam ihr Sohn Hermann und am 29. Januar 1887 ihre Tochter Jenny zur Welt.

Hermann Rosengarten wurde am 6. Februar 1884 in Osthavelland bei Berlin geboren. Er heiratete 1913 Selma Joske. Zusammen mit Salomea Rosengarten zog das Ehepaar in die Schützenstraße 4. Am 9. Mai 1918 wurde die Tochter des Paares, Alice, geboren. Am 5. Mai 1923 ging Hermann seine zweite Ehe mit Selma Hecht ein. Im Jahr 1923 emigrierte er in die Niederlande. Seine Mutter folgte ihm. Wenige Jahre später, am 7. November 1942, wurden Hermann und seine Mutter verhaftet und in das Lager Westerbork gebracht. Am 10. November wurden sie nach Auschwitz deportiert und drei Tage später ermordet.

Alice Essinger (geb. Rosengarten) wurde am 9. Mai 1918 geboren. 1935 emigrierte sie nach Amsterdam. Dort lernte sie Kurt Essinger kennen, den sie später heiratete. Ihre Mutter Selma, ihr Stiefvater Ernst Theodor und ihre Halbschwester Ingeburg emigrierten 1939 über England in die USA. Im August 1942 wurden Alice, Kurt und seine Familie nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Selma Rosengarten (geb. Halbeck) wurde am 21. Juni 1896 in Osthavelland geboren. Nach dem Tod ihres Mannes ging sie im Mai 1923 ihre zweite Ehe mit Hermann Rosengarten ein. 1935 emigrierte sie mit ihrer Tochter Hannelore und ihrer Schwiegermutter Salomea Rosengarten nach Amsterdam. Selma und Hannelore entkamen aufgrund ihrer nicht-jüdischen Herkunft einer Deportation.

Hannelore Hecht wurde am 18. Oktober 1920 als Tochter von Selma und Siegfried Hecht geboren. Ihr Vater verstarb früh. Nach einem Jahr verließen sie ihren Wohnort und zogen in die Schützenstraße 4, wo sie bis zu ihrer Flucht in die Niederlande im Jahr 1935 wohnten.

Text: Anna (15),
Dimitra (15), Dominik (14),
Nikoleta (15)



Stolpersteine vor dem Haus, Schützenstraße 4

4 FAMILIE ZWILLENBERG & JOHN GOLDSCHMIDT



Stolpersteine vor dem Haus, Schützenstraße 53

Sigmund Zwilenberg kam am 22. Juni 1892 in Ostpreußen zur Welt. Der Kaufmann heiratete am 1. März 1918 **Clara Zwilenberg** (geb. Singer), die am 1. September 1893 in Berlin geboren wurde. Das Ehepaar bekam zwei Töchter, Ingeborg und Vera. **Ingeborg** wurde am 30. Dezember 1918 und **Vera** am 14. Juni 1922 geboren.

Über das persönliche Leben der Familie ist wenig bekannt. Ingeborg heiratete Rudi Korn und zog mit ihm nach Berlin-Charlottenburg. Das Paar wurde am 9. Dezember 1942 nach Auschwitz deportiert. Vera wohnte bis zu ihrer Deportation mit ihren Eltern in der Schützenstraße 53. Am 31. August 1942 wurde sie mit ihren Eltern per Zug nach Riga deportiert. Der genaue Todeszeitpunkt der Familienmitglieder ist unbekannt.

John Josef Goldschmidt wurde am 26. Juni 1893 in Ostpreußen geboren. Der Kaufmann heiratete zwei Mal und bekam insgesamt drei Kinder. Nach seiner zweiten Scheidung lebte er zur Untermiete in der Schützenstraße 53. John wurde im Januar 1944 zum Sammellager in der Großen Hamburger Straße gebracht und nach Theresienstadt deportiert. Er wurde am 12. Mai 1952 zum 29. September 1944 für tot erklärt.

Text: Ivan (15), Leonard (14), Anonym



5 SYNAGOGE „HAUS WOLFENSTEIN“

Zu den ersten Jüdinnen und Juden, die sich Mitte des 19. Jahrhunderts in Steglitz niederließen, gehörten Moses Wolfenstein und seine Familie. Dieser gründete 1878 zusammen mit 14 weiteren Personen jüdischen Glaubens den „Religiösen Verein Jüdischer Glaubensgenossen in Steglitz“. Die ersten Gebete des Vereins fanden in Behelfsunterkünften und in einem Gebäude in der Albrechtstraße statt, welches jedoch aufgrund seiner Baufähigkeit bald nicht mehr aufgesucht werden konnte.

Moses Wolfenstein ließ daraufhin ein Bethaus auf seinem Grundstück in der Düppelstraße 41 errichten. Es entstand eine von ca. 80 Privatsynagogen (genannt „**Haus Wolfenstein**“) im Raum Groß-Berlin, die trotzdem auf finanzielle Unterstützung durch die jüdische Gemeinde zurückgreifen konnte. Anlässlich der wachsenden jüdischen Gemeinschaft in Steglitz fanden in der Synagoge Sabbat- und Feiertagsgottesdienste, Hochzeiten und Beschneidungen, religiöse und kulturelle Vorträge sowie ein Religionsunterricht für Kinder statt. Die religiöse Nutzung wurde im Zuge des Pogroms vom 9. auf den 10. November 1938 untersagt.



Eingangstüre „Haus Wolfenstein“

Liselotte Ruhl (geb. Wollenberg) kam am 12. Oktober 1917 zur Welt. Die Verkäuferin heiratete am 5. März 1938 den Buchdrucker und späteren Maschinenmeister Harry Ruhl.

Harry Ruhl wurde am 3. Mai 1915 in Berlin geboren. Mit Liselotte zog er in die Düppelstraße 32. 1938 kam ihre Tochter **Zilla** und 1940 ihr Sohn **Denny** zur Welt. 1941 musste die Familie in eine Drei-Zimmer-Kellerwohnung in der Krausnickstraße 18 ziehen, wobei sie ein Zimmer an Emil, Edith und Elke Leven untervermietete. Währenddessen musste Liselotte in der Firma „Tornado“ und Harry als Lagerarbeiter Zwangsarbeit leisten. Im Dezember 1942 wurde Familie Ruhl verhaftet und in das Sammellager in der Großen Hamburger Straße gebracht. Reinhard Ruhl, Harrys Vater, versuchte vergeblich, ihre Freilassung zu bewirken. Als Liselotte und Harry bei einer Vermögenserklärung „mosaisch“ angaben, wurde ihr Vermögen beschlagnahmt.

Am 12. Januar 1943 wurde die Familie nach Auschwitz deportiert. Liselotte, Zilla und Denny wurden sofort in einer Gaskammer ermordet. Harry wurde mit 126 anderen Männern in das Lager eingewiesen. Sein Todeszeitpunkt ist unbekannt.

Text: Elena (15), Luise (14), Sofia (15)



Vor dem Haus, Deitmerstraße 6

Adela Restin (geb. Semmel) wurde am 11. Oktober 1889 in Borek im heutigen Polen geboren. Sie war die Tochter des jüdischen Kaufmanns Max Semmel und seiner Frau Sara. Adela wurde Stenografin und zog nach Berlin. Am 23. September 1905 heiratete sie den nicht-jüdischen Tapezierer und Dekorateur Ferdinand Hugo Wilhelm Restin. Ihr Sohn Max kam am 14. November 1906 zur Welt. Im Jahr 1912 zog die Familie in die Düppelstraße 30. Adelas Mann starb am 10. November 1927, woraufhin sie den Schutz der „privilegierten Mischehe“ verlor. Sie wurde im Januar 1944 zur Sammelstelle in der Großen Hamburger Straße gebracht. Am 10. Januar 1944 wurde Adela Restin nach Theresienstadt deportiert. Dort wurde sie am 3. Mai 1944 ermordet.

Rosalie Wolff (geb. Semmel) wurde am 7. Januar 1871 in Borek als Tochter von Max Semmel und seiner ersten Frau Ernestine geboren. Rosalie wurde Näherin. Im Jahr 1923 heiratete sie Bruno Wolff-Beckh. Sie wohnten in der Flensburgerstraße 6 (heute Deitmerstraße 6) in unmittelbarer Nähe zu ihrer Schwester Adela. Rosalie musste im März 1942 ausziehen. Sie wurde am 10. August 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 6. Januar 1943 ermordet wurde.

Text: Areti (15), Eftichia (14), Maria (14)





Stolpersteine vor dem Haus, Feuerbachstraße 13

Markus Klausner wurde am 10. Dezember 1874 in Nowy Wisnicz in Galizien (Polen) geboren. Er war ein Kind jüdischer Eltern. Der Textilkauflmann heiratete am 4. Juni 1874 die ebenfalls in Nowy Wisnicz geborene **Ester Klausner** (geb. Schlachet). Gemeinsam zogen sie nach Leipzig und bekamen ihre ersten beiden Kinder, **Hermann** (1899) und **Eva** (1901). Die kleine Familie zog nach Berlin, wo 1913 das dritte Kind, **Malli**, zur Welt kam. Ester und Markus führten zwei Handarbeitsgeschäfte in Berlin-Steglitz. Malli bestand 1932 das Abitur auf dem Oberlyceum Bismarck, studierte Philologie und Pädagogik und arbeitete als Volksschullehrerin an einer jüdischen Privatschule. Im Gegensatz zu ihrem Bruder Hermann heirateten Malli und Eva nie.

1938 wurde die Familie gezwungen, aufgrund ihrer jüdischen Herkunft ihre Läden zu schließen. Hermann lebte zu dieser Zeit bereits mit seiner Frau Anna (geb. Ritterband) in Palästina. Im Januar 1942 wurden Ester und Markus sowie ihre Töchter Eva und Malli in einem sogenannten „Judenhaus“ zwangsweise eingemietet. Dort bezogen sie eine Zwei-Zimmer-Wohnung. Am 7. August 1942 wurden Ester und Markus Klausner nach Theresienstadt und knapp zwei Monate später in das Vernichtungslager Treblinka deportiert. Dort wurden sie vermutlich sofort ermordet. Malli und Eva wurden ein Jahr später im Rahmen der



„Fabrikaktion“ am 1. März 1943 nach Auschwitz deportiert. Ihre Todesdaten sind nicht bekannt. Sie wurden vermutlich kurz nach ihrer Ankunft ermordet.

Hermann und seine Frau Anna überlebten und kehrten Anfang der Fünfziger Jahre nach Berlin zurück. Hier lebte das Ehepaar bis zu dem Tod Hermanns im Jahr 1958.

Die Verhaftung der bis dahin von der Deportation verschonten Berliner Jüdinnen und Juden, die bis zum 27. Februar 1943 noch in Berliner Rüstungsbetrieben oder von der jüdischen Kultusvereinigung zwangsbeschäftigt waren, wird als „Fabrikaktion“ bezeichnet. Die Verhafteten wurden in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert und dort ermordet. Der Begriff „Fabrikaktion“ wurde erst nach 1945 von den Opfern geprägt.

Text: Lavinia (14), Olympia (14), Vasiliki (15)





Stolpersteine vor dem Haus, Feuerbachstraße 7/9

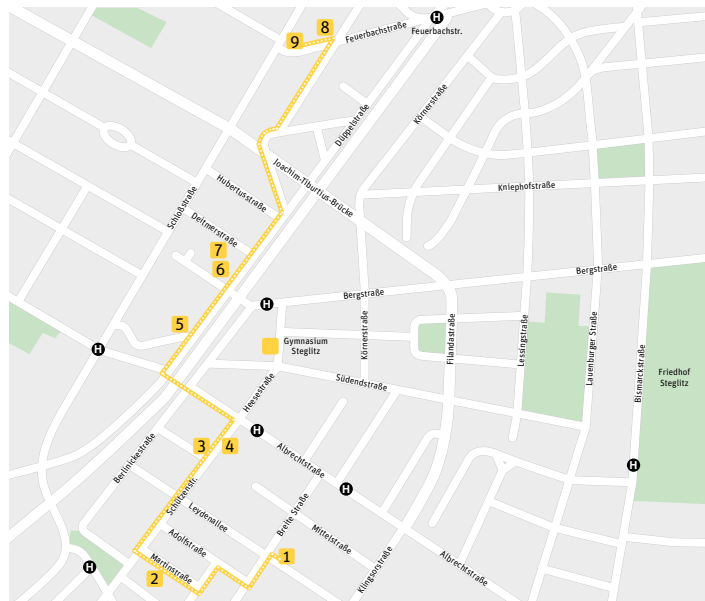
Julius Salo Buck kam am 5. April 1923 als Sohn des Kaufmanns **Moses David Rosenstock** und seiner Frau **Lea Blimka** (geb. Buchhalter) in Berlin zur Welt. Seine Eltern waren jüdischen Glaubens und kamen zum Ende des Ersten Weltkrieges aus Galizien (Polen) nach Berlin. Sie betrieben in den Berliner Stadtteilen Steglitz und Spandau zwei Textilgeschäfte. 1936 stellte die Familie Rosenstock bei der polnischen und deutschen Verwaltung einen Antrag auf Namensänderung in „Buck“. Diesem wurde stattgegeben. Die Gründe für die Namensänderung sind nicht bekannt.

Aufgrund ihrer polnischen Staatsangehörigkeit galten Julius und seine Eltern im Nationalsozialismus als jüdische Immigranten aus Osteuropa. Aus diesem Grund wurden Julius und sein Vater am 28. Oktober 1938 (unter dem Namen „Polenaktion“) von der deutschen Polizei verhaftet und zur Ausreise nach Polen gezwungen. In Krakau kamen sie in einer jüdischen Gemeinde unter.

1939 gelang es Lea von Berlin aus, für Julius einen Platz in einem Kindertransport nach England zu organisieren. Lea und Moses flüchteten zunächst nach Italien, später nach Frankreich. Lea wurde verhaftet und im September 1942 in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert und dort ermordet. Julius und sein Vater überlebten den Holocaust.

Text: Areti (14), Markos (15), Nektarios (14), Sofia (14)

ROUTE



- 1 **Hildegard Blanckenhorn**
Leydenallee 66
- 2 **Gertrud Müller**
Martinstraße 3
- 3 **Familie Rosengarten**
Schützenstraße 4
- 4 **Familie Zwillenberg & John Goldschmidt**
Schützenstraße 53
- 5 **Synagoge „Haus Wolfenstein“**
Düppelstraße 41
- 6 **Familie Ruhl**
Düppelstraße 32
- 7 **Adela Restin & Rosalie Wolff**
Düppelstraße 30 und Deitmerstraße 6
- 8 **Familie Klausner**
Feuerbachstraße 13
- 9 **Familie Buck**
Feuerbachstraße 7/9

Fotografische: S. 9 Archiv Heimatverein Steglitz e. V. | Alle anderen Fotografien: Deutsche Gesellschaft e. V.

Literaturnachweise: Endlich, Stefanie: Wege zur Erinnerung. Gedenkstätten und -orte für die Opfer des Nationalsozialismus in Berlin und Brandenburg; Berlin 2007 | Initiative Haus Wolfenstein (Hrsg.): Von Juden in Steglitz. Beiträge zur Ortsgeschichte; Berlin 1988 | Rönneper, Joachim (Hrsg.): Vor meiner Haustür – „Stolpersteine“ von Gunter Demnig; Weimar 2010 | Seferens, Horst: Spiegelwand Berlin-Steglitz; Berlin 2005 | Eckhardt, Ulrich; Nachama, Andreas; Knoblauch, Heinz: Jüdische Orte in Berlin; Berlin 2005 | Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin Dr. Slivija Kavčić (Hrsg.): Stolpersteine in Berlin. www.stolpersteine-berlin.de (22.09.2022).

Teilnehmende: Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Steglitz, Berlin
Projektleitung: Alina Schulz, Deutsche Gesellschaft e. V.
Gestaltung: thorstenbieber.de

